



«Sei gepriesen!» Zu Beginn der ersten Stunde «Deutsch intensiv» singt und spielt Yolanda Oberhofer-Grümmer mit ihrer Klasse im Bachschulhaus drei Lieder – natürlich auf Deutsch. Von links: Alexandra aus Bulgarien, Suzana aus Eritrea, Khalood aus Syrien, Iris aus Bosnien und Dejen aus Eritrea.

Bild Evelyn Kutschera

Schaffhauser Nachrichten, 24.2.2017

Ankommen heisst Weiterkommen

SCHAFFHAUSEN Unsere Welt ist mobil, die Wege sind kurz, dauernd ist man auf Achse, reist in ferne Destinationen und überschreitet wie selbstverständlich vorhandene und auch unsichtbare Grenzen. Unterwegs sein ist das Normalste der Welt und gehört ganz einfach dazu. Doch es gibt auch die Menschen, die unfreiwillig unterwegs sind. Vertrieben, verfolgt, vor kriegerischen Auseinandersetzungen flüchtend oder auch auf bessere wirtschaftliche Aussichten hoffend.

Die Globalisierung, die Vermischung der Religionen und Kulturen und die weltweiten Flüchtlingsbewegungen sind eine grosse Herausforderung für das Bildungssystem. Die Lebenswirklichkeiten der Kinder und ihrer Familien verstärken die immer stärker ausgeprägte Heterogenität in den Schulklassen. Mit den Flüchtlingskindern kommt eine neue Dimension dazu. Viele dieser Kinder und Jugendlichen kommen aus Kriegsgebieten, in denen sie kaum eine Schule besucht haben. Darunter sind aber auch solche, die eine sehr gute Ausbildung mitbringen. Neu ist zudem die rasch steigende Anzahl von Flüchtlingskindern, die

allein, also ohne Eltern, unterwegs sind. Diese unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden (UMA) sind eine zusätzliche Herausforderung für die Bildungssysteme im gut ausgebauten Bildungsland Schweiz, wie übrigens auch die kriegstraumatisierten Kinder.

Wir nehmen diese Herausforderung ernst und haben dies auch bei den Legislaturzielen der Schaffhauser Regierung ganz besonders auf den Radar genommen. Wir haben für die Jahre 2017–2020 definiert, dass die Erfüllung des Leistungsauftrags der Bildung im Hinblick auf die zunehmende Heterogenität der Bevölkerung weiterhin zu gewährleisten ist. Die gemäss den demografischen Prognosen erwartete Zuwanderung von jungen Personen und kinderreichen Familien stellt grundsätzlich eine Chance für den Kanton dar, da sie der demografischen Alterung entgegenwirkt. Die Integration von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, welche die obligatorische Schule nicht oder nicht vollständig in der Schweiz durchlaufen haben, stellt einerseits unser Bildungssystem vor grosse Herausforderungen, während sie andererseits auch eine Chance ist,

Wie schaffen wir es, dass junge Menschen mit Migrationshintergrund rasch in der Schul- und der Berufswelt, aber auch in unserer Gesellschaft und Kultur Fuss fassen können?

VON CHRISTIAN AMSLER*

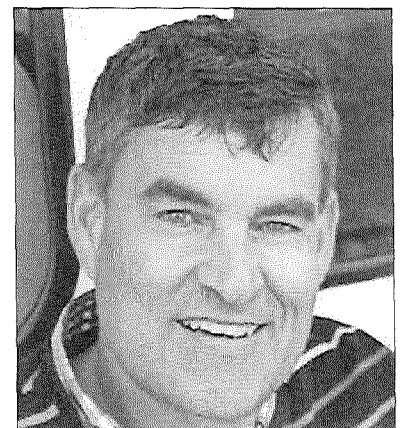
um dem zunehmenden Fachkräfte- und Lehrlingsmangel zu begegnen.

Deshalb geht es insbesondere um die zweckmässige und zielführende Bereitstellung spezifischer Gefässe für die Integration von fremdsprachigen Kindern in der Regelschule. Und es geht um den bedarfsgerechten Ausbau bestehender und um die Schaffung neuer Gefässe zur Vorbereitung von Migranten auf den Einstieg in die berufsbildenden oder allgemeinbildenden Regelstrukturen der Sekundarstufe II wie etwa das Pilotprojekt Integrationsvorlehre. Dann müssen wir uns um die Flexibilisierung des Zugangs zur Grund- und zur Berufsbildung auch für über 25-Jährige und um eine koordinierte Verstärkung der Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Institutionen (Schulen, Abteilung Berufsbildung, Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung, Fachstelle für Integration, Sozialämter) kümmern.

An uns liegt es, mit vereinten Kräften dafür zu sorgen, dass die Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund rasch unsere Sprache lernen, gut in die Schul- und die Berufswelt integriert werden und so mit einer soli-

den Berufsausbildung den Einstieg ins Erwerbsleben und damit in ein eigenständiges Leben in unserer Gesellschaft finden.

Für mich ist klar: Mauern zum Nachbarn zu bauen, ist sicherlich keine Lösung. Wir müssen alles unternehmen, damit die schulische und berufliche Integration dieser Menschen gelingt – Ankommen heisst darum stets auch Weiterkommen!



Regierungsrat Christian Amstler (FDP, 53) ist Vorsteher des Erziehungsdepartements des Kantons Schaffhausen mit den Bereichen Bildung, Kultur, Sport, Kirchenwesen und Aussenbeziehungen.

«Du bist du, und das find ich gut!»

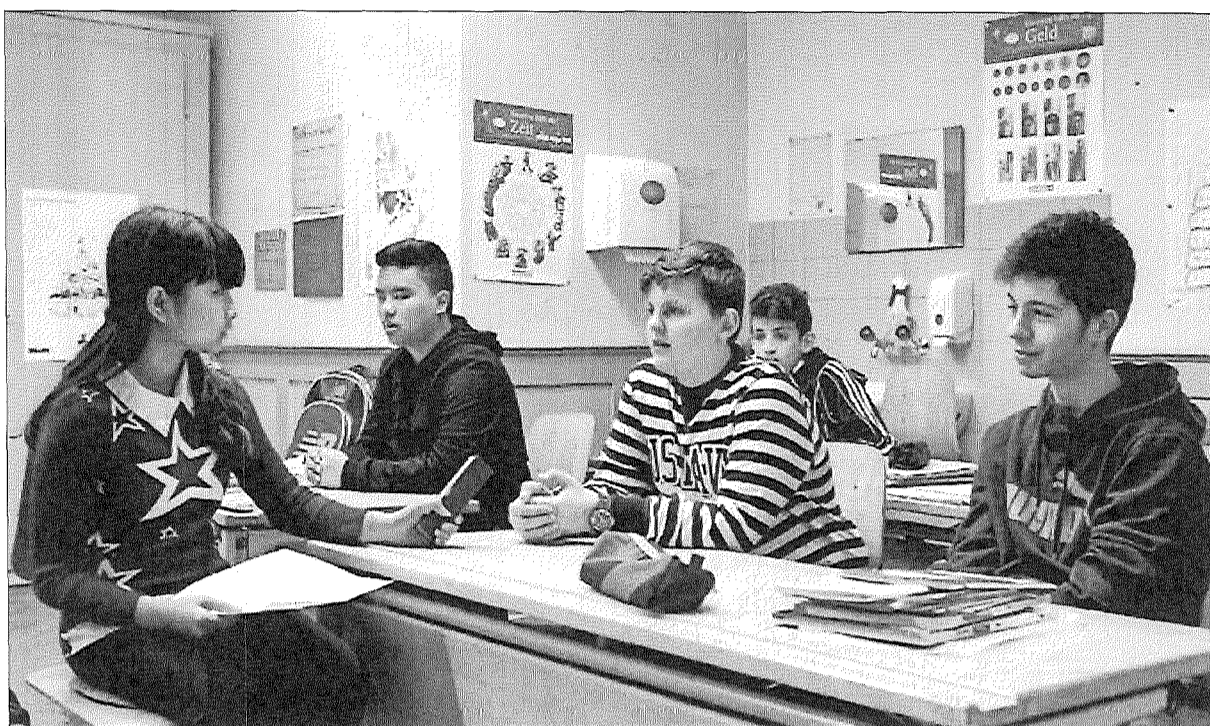
Was geht an unseren Schulen vor? Die SN statteten dem Bachschulhaus einen Besuch ab – und trafen im Kurs Deutsch intensiv zwei engagierte Lehrerinnen und dreizehn hoch motivierte, lernwillige Kinder und Jugendliche.

VON ULRICH SCHWEIZER

SCHAFFHAUSEN Vor dem Schulzimmer der ersten Klasse «Deutsch intensiv» im Bachschulhaus hängt eine Liste mit den Wochentagen auf Arabisch, Tibetisch, Tamilisch – in den Schriftzeichen dieser Sprachen –, auf Spanisch und Somalisch im lateinischen Alphabet. Darunter, auf Deutsch, drei Erlebnisberichte, wie ein Fruchtsalat zubereitet wurde, daneben Zeichnungen von Tieren. Sie bilden einen bunten, fröhlichen Zoo: Mahpop, der Papagei aus Syrien, Lacke, das Pferd aus Kurdistan, Lukas, das Zebra aus Afrika, das Kamel Ajjay und der Affe Tobi aus Indien.

Lieder und Lieblingsfarben

Vier Mädchen und ein Junge sind in der Anfängerklasse bei Yolanda Oberhofer-Grümmer, drei Schüler wurden vor den Ferien in die nächsthöhere Klasse befördert. Wir werden von allen per Handschlag begrüsst, setzen uns im Kreis und stellen uns vor. Alexandra kommt aus Bulgarien und geht seit drei Wochen hier zur Schule, sie malt und liest gern, ihre Lieblingsfarbe ist Lila. Suzana kommt aus Eritrea, sie ist seit zwei Monaten in dieser Klasse, sie malt und schreibt gern, ihre Lieblingsfarbe ist Pink. Khalood aus Syrien singt besonders gern, ihre Lieblingsfarbe ist Grün, auch sie ist seit zwei Monaten im Deutschkurs. Iris aus Bosnien ist seit Dezember hier, ihre Lieblingsfarbe ist



«Was esst ihr am liebsten? Wie kommt ihr zur Schule?» In der zweiten Klasse «Deutsch intensiv» führt Quynh aus Vietnam im Bachschulhaus ein Interview mit Faik und Mattia aus Italien. Hinten hören Jazzbin aus Nepal und Omar aus Syrien. Bild Evelyn Kutschera

Violett. Auch der 14-jährige Dejen kommt aus Eritrea, er ist neu in der Klasse. Suzana übersetzt und hilft ihm, wenn er etwas nicht versteht. Nach der Vorstellung singen alle zusammen auf Deutsch drei Lieder: «Sei gepriesen», «Hallelujah» und ein fröhliches Winterlied vom Schneemann. Suzana leiht uns ihr Liederbuch, damit wir mitsingen können. Auch Christian Morgensterns Gedicht von den drei Spatzen, das anschliessend gemeinsam rezitiert wird, handelt vom Winter, von Schnee und von Kälte und wie man sich davor schützt, indem man zusammenrückt.

Von der Wandtafel holt sich jedes Mädchen ein Bild, das es kennt, den Postbus, das Tram, das Schiff – am längsten bleibt die Gondel an der Tafel. Dann berichten die Mädchen im freien

Vortrag von ihrem Tagesablauf. Dabei geht es um die Uhrzeiten, ums Frühstück, ums Zähneputzen, um die Hausaufgaben und die Hobbys – Musik hören, lesen, spielen, mit dem Hund spazieren gehen. Khalood steht um sieben Uhr auf, Iris isst erst um halb drei zur Mittag, bei Suzana gibt es dann schon bald Zvieri. Alexandras Tagesablauf ist so lang, dass sie vor der Pause nur ihren Vormittag beschreiben kann.

«Die Kinder sind hoch motiviert, sie machen mit, dass es eine Freude ist», sagt Yolanda Oberhofer-Grümmer. «Wir malen, singen, spielen Dialoge durch und wiederholen sie, erweitern den Wortschatz systematisch mit Blättern, wo sie selber die Übersetzungen in ihrer Muttersprache einsetzen.» Im Advent hat sie mit der ganzen Klasse

die Weihnachtsgeschichte geschrieben und gezeichnet sowie Weihnachtslieder gesungen. «Sie machten begeistert mit, Probleme gab es überhaupt keine. Hier darf jeder sein, wie er ist – aber alle sollen die Feste kennenlernen, die wir hier feiern», sagt die erfahrene Lehrerin mit Überzeugung.

Sieben Nationen in einer Klasse

Nach der Pause sind wir bei Petra Pétzke. Seit sechs Jahren unterrichtet sie im Bachschulhaus «Deutsch intensiv» und bereitet die Fortgeschrittenen auf den Übertritt in die Regelklasse vor: Rechtschreibung und Grammatik, Hörverstehen, Sätzlaufgaben verstehen und lösen, selbständiges Arbeiten. Die acht Jugendlichen in ihrer Klasse singen zur Einstimmung «Das Lied

vom Anderswerden und Bleiben», ein überzeugtes Bekenntnis zu gegenseitiger Akzeptanz: «Ich bin ich, und du bist du, und das kann auch so bleiben. Denn ganz genau so wie wir sind, mögen wir uns leiden. Du bist du, und das find ich gut!»

Als Nächstes stehen Interviews auf dem Programm. Gefragt wird, natürlich auf Deutsch, nach dem Heimatland, dem Lieblingsessen, der Religionszugehörigkeit, den Sprachkenntnissen, dem Schulweg und den Hobbys. Die Vietnamesin Quynh befragt zwei Klassenkameraden aus Italien, als Mikrofon dient ein Schulmappchen. Mattia liebt Sport, Faik mag Mathematik. Dann interviewt Maria aus Russland drei Jungs: Omar aus Syrien ist Moslem, Tharsi aus Sri Lanka Hindu, Jazzbin aus Nepal Buddhist. Zum Schluss übernimmt Tharsi das «Mikrofon» und spricht mit Quynh und Nawid aus Afghanistan. Sie liebt Gemüse und Reis und kommt mit dem Zug in die Schule, er kommt zu Fuss und kocht am liebsten selber Poulet.

Dann werden Steigerungsformen mit Lebensmitteln kombiniert: «Was magst du gern, was lieber, was am liebsten?» Die Zeit fliegt dahin, bald ertönt der Pausengong – und auch den hört man nach dem intensiven Arbeiten gern.

IMPRESSUM

EXTRA AUS- UND WEITERBILDUNG

Eine Beilage der «Schaffhauser Nachrichten»

FREITAG, 24. FEBRUAR 2017

Meier + Cie AG Schaffhausen,
Verlag der «Schaffhauser Nachrichten»

Redaktion: «Schaffhauser Nachrichten»,
Ulrich Schweizer

Gestaltung und technische Herstellung:
«Schaffhauser Nachrichten», Michael Hägele

Anzeigenverkauf:
Verlag der «Schaffhauser Nachrichten»

Druck:
Tagblatt Print, St. Gallen-Winkeln

«Integration ist ein Mannschaftssport»

Gegenseitiger Respekt, Toleranz und Kompromissfähigkeit sind Voraussetzungen für die erfolgreiche Integration von Kindern und Jugendlichen, sagt Bettina Looser.

INTERVIEW VON ULRICH SCHWEIZER

«Willkommen, Ankommen, Weiterkommen», so heisst das Aus- und Weiterbildungskonzept zum Thema «Schule und Flucht», das Sie entwickelt haben, Frau Looser. Wofür steht dieser Name?

Bettina Looser: Er bildet drei Integrationsschritte ab, die aufeinander aufbauen und die im Grunde nicht nur für Geflüchtete, sondern für die schulische Integration aller Migrant*innen und -jugendlichen gelten. «Willkommen» bedeutet, dass Lehrpersonen die Kinder und Jugendlichen dort abholen, wo sie stehen, und sich Zeit nehmen, einander gegenseitig kennenzulernen. Diese sogenannte Ressourcenorientierung in der ersten Phase heisst, sich nicht einseitig auf das zu konzentrieren, was die neuen Schülerinnen und Schüler noch nicht können – die Sprache, unser Alphabet, vielleicht das Einmaleins –, sondern eine Beziehung aufzubauen, mit Geduld und Fantasie herauszufinden und zu schätzen, was sie schon mitbringen: Vielleicht kann der Junge aus Eritrea wunderschöne Bilder malen, das Mädchen aus Syrien gut kopfrechnen, der Jugendliche aus Afghanistan erfasst sofort, wenn jemand Hilfe braucht, und die Jugendliche aus Somalia bringt selbst gebäckene Guetsli in die Schule mit. Zu den

Ressourcen, die sehr viele Kinder und Jugendliche mit Migrationsgeschichte mitbringen, gehören auch eine grosse Motivation für das Lernen und die Wertschätzung der Schule als ein Ort, wo sie mit der Bildung etwas bekommen, das ihnen nichts und niemand mehr wegnehmen kann – auch kein Krieg und kein weiterer Ortswechsel.

«Ankommen und Weiterkommen» nennen Sie die zwei folgenden Schritte. Was bedeuten sie?

Looser: Die Kinder und Jugendlichen haben das Bedürfnis anzukommen, besonders in Hinblick auf ihre sprachliche, soziale und psychische Stabilisierung. Auch das braucht Zeit: Deutsch lernen, einen Platz im sozialen Gefüge finden, zur Ruhe kommen. Aber auch Fehler machen, aus ihnen lernen und allmählich zeigen können, was in einem steckt. Das Weiterkommen schliesslich zielt auf die Kernaufgabe der Schule: Die Kinder und Jugendlichen haben das Recht und die Pflicht, sich zu bilden und mithilfe von Schulen und Lehren ihr Potenzial und neue Perspektiven für ihr Leben zu entwickeln. Damit das gelingt, braucht es eine hohe Leistungserwartung, einen reflektierten Umgang mit der Unterschiedlichkeit der Kinder und genügend kompensatorische Förderung, vor allem begleitenden Deutschunterricht.

Welche Schwierigkeiten kann es vonseiten der Eltern geben?

Looser: Grundsätzlich gilt: Migrierte Eltern sind so verschieden wie ihre Kinder – oder so verschieden wie Vater Müller und Mutter Moser, beide Schweizer seit vielen Generationen, er alleinerziehend, drei Kinder, seit vierzig Jahren in einem Dorf wohnhafter Milch-

bauer, sie verheiratet, Informatikerin aus einer Grossstadt, mit Einzelkind und langer Auslandserfahrung. Natürlich kann es vorkommen, dass Missverständnisse oder mangelnde Information zu interkulturellen Konflikten führen, die die Zusammenarbeit erschweren. Dass aber Konflikte nicht gelöst werden können, kommt sehr, sehr selten vor. Wenn es wirklich schwierige Situationen gibt, braucht es eine gute Netzwerkarbeit. Gerade in Schaffhausen gibt es diesbezüglich ein grosses Potenzial: Die verschiedenen Stellen suchen die Zusammenarbeit, man kennt sich, es gibt tragende Beziehungen. Da ist ein rascher, direkter Austausch möglich, was sehr wichtig und wertvoll ist.

Gibt es Probleme bei der Akzeptanz von Frauen als Lehrpersonen?

Looser: Das kann vorkommen, ist meines Erachtens aber selten. Natürlich gibt es unter Migrant*innen auch schwierige Eltern – ebenso wie bei uns Schweizern.

Wodurch kann die Integration gefährdet werden?

Looser: Durch Vorurteile, mangelnde Empathie oder die Unfähigkeit zum Perspektivenwechsel – und zwar auf allen Seiten. Gefährlich ist auch die Skandalisierung von zwischenmenschlichen Konflikten, die zur pädagogischen Arbeit natürlicherweise dazugehören – ich denke da etwa an Konflikte mit pubertierenden Schülerinnen und Schülern. Letztlich stellt aber auch mangelndes Vertrauen in unsere Schule und unsere Lehrpersonen eine Gefahr dar. Auch wenn sie natürlich immer noch besser werden können – unsere Schulen und Lehrpersonen sind gut! Unsere Schule kann Integration

schaffen, dies beweist sie seit vielen Jahrzehnten, Migrant*innen gibt es hier schon sehr lange. Dass die Lehrpersonen gute Arbeit leisten, sehe ich unter anderem an meinen Studierenden an der PHSH, die aus Wilchingen und Bosnien, aus Merishausen und Mazedonien, aus Neunkirch und Italien stammen und ihrerseits bald vielversprechende junge Lehrpersonen sein werden.

Wo sehen Sie Verbesserungspotenzial?

Looser: Integration ist kein Einzel-, sondern ein Mannschaftssport. Respekt, ein kooperativer Umgang miteinander, Toleranz für andere Ansichten und die Fähigkeit, Kompromisse zu schliessen – das müssen alle üben, die Schweizer Kinder und Jugendlichen wie auch die Neuankömmlinge. Gemeinschaftsbildung, soziales Lernen und, ganz wichtig, politische Bildung brauchen alle unsere Kinder, ob hier geboren oder neu angekommen. Zugehörigkeit sollte sich über Anerkennung und Anforderungen konstituieren, über den Abbau von Schranken und das Ermöglichen von Teilhabe ebenso wie über das Einfordern von Beteiligung.

Also eine Schweiz als Willensnation?

Looser: Ja: Wir sollten das Dazugehören nicht über die Nationalität oder die sogenannte ursprüngliche Herkunft definieren, sondern alle jungen Menschen gleichermaßen zu mündigen Bürgern ausbilden, die unsere Gesetze respektieren, loyal sind gegenüber unserer Verfassung, den Menschenrechten, der Gleichberechtigung von Mann und Frau. Dazu sollten wir ihnen Aufgaben anvertrauen, ihnen Verantwortung übertragen und ihnen unser Vertrauen aussprechen. Wir sollten sie vom ersten Tag an für voll nehmen und einbinden,

in die Mitverantwortung nehmen, ihnen kleine Aufgaben geben und Erfolgserlebnisse verschaffen. Wir sollten dabei nicht geizen mit Wärme und Mitgefühl, nahbar sein und zugänglich, anerkennend und ermutigend.

Welches wäre Ihr wichtigster Rat?

Looser: Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund sind in erster Linie junge Menschen. Sie haben Rechte und Bedürfnisse und sind einzigartig, und sie möchten geliebt und gebraucht werden – wie wir alle. Wenn wir sie gut integrieren wollen, hilft es auf der persönlichen Ebene sicher, offen, zugewandt und optimistisch und nicht passiv oder gleichgültig zu sein. Es hilft, dynamisch zu planen, flexibel zu sein, vorsichtiges Trial-and-Error zu betreiben, sich heranzutasten an die gute Lösung. Und es hilft, wenn man sich selbst als lernenden Menschen begreift und grundsätzlich eine fragende, suchende und durchaus auch gelassene Grundhaltung pflegt.



Bettina Looser leitet den Fachbereich Heterogenität an der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen PHSH. Ihr Weiterbildungskonzept zum Thema «Schule und Flucht» gilt an Pädagogischen Hochschulen in der Schweiz als Best Practice.